

Elfriede Hammerl
Eröffnungsrede
Generalversammlung des Frauennetzwerk Medien
7.12.2017

Liebe Netzwerkerinnen,

ich stehe hier mit dem Auftrag, euch Mut zu machen. Gar nicht leicht, denn oft fühle ich mich selber ziemlich mutlos. Was soll ich euch sagen in einer Zeit, in der neoliberale Kaltschnäuzigkeit solidarischen Zusammenhalt zur überholten Sentimentalität erklärt und der türkis-blaue Kuschelkurs nichts Aufbauendes in Sachen Frauenpolitik verspricht?

Es wäre gelogen, wenn ich euch versichern würde, dass feministische Positionen der Karriere unglaublich nützen. Besser fährt frau, wenn sie sich gemäßigt emanzipiert, aber feminismuskritisch gibt.

Das heißt, sie stellt Gleichberechtigung und das ganze Drumherum natürlich nicht grundsätzlich in Frage, ist aber schon besorgt, ob der Feminismus nicht langsam übers Ziel hinausschießt. Ihr Lieblingsthema in diesem Zusammenhang sind die extrem verunsicherten Männer, die von taffen Frauen geradezu überrollt werden. Und die Quote kann sie nicht befürworten, die geht ihr zu weit. Schließlich soll ja nicht der bisher undenkbbare Fall eintreten, dass ein nicht ausreichend qualifizierter Mensch in eine Chefposition aufrückt.

In der Metoo-Diskussion stellt sich die feminismuskritische Person auf den Standpunkt: Ja, mag sein, dass dieser oder jener Chef übergriffig war, aber was heißt schon übergriffig, und muss einer deswegen gleich die Existenz einbüßen? Für so eine Haltung kriegt frau deprimierend viel Beifall, vom Publikum und aus den Chefetagen.

Andererseits war gerade die Metoo-Debatte eine ermutigende Demonstration von Zusammenhalt, auch was die Frauen in den Medien betrifft. Viele von uns haben sich nicht gescheut, in Kommentaren und Diskussionen unverblümt zur Sprache zu bringen, was Sache ist, und darauf zu bestehen, dass sexuelle Übergriffe und ein Flirt keine verwechselbaren Kategorien sind.

Das zeigt, dass es keineswegs zwingend notwendig ist, sich den Machthaberern alter Schule zu beugen. Wir sind nicht allein. Wir sind viele. Wir sind zahlreich genug, um die Spielregeln mitzugestalten. Wenn wir gemeinsame Interessen gemeinsam vertreten, kann man uns nicht so einfach übergehen.

Das sollten wir uns vor Augen halten. Und deswegen haben wir uns ja auch zusammengetan.

Ich zähle jetzt auf, was ich seit Jahren und immer wieder zu hören bekomme, wenn Frauen sich zusammentun, um ihre gemeinsamen Interessen zu besprechen, und zwar nicht zuletzt von Frauen:

Das soll jetzt aber bitte kein Männer-Bashing werden.

Wir müssen die Männer ins Boot holen.

Ich persönlich habe mit Männern keine Probleme.

Die Männer haben es auch nicht leicht. Wir müssen ihnen klarmachen, was sie durch den Feminismus zu gewinnen haben.

Ach, Kolleginnen, Frauen, Freundinnen. Warum immer gleich die Angst, wir könnten Männern Unrecht tun oder sie verletzen, wenn wir zur Abwechslung einmal über unsere Interessen und Bedürfnisse reden?

Wir alle, oder die meisten von uns, haben Freunde, Liebhaber, Ehemänner, Väter, Brüder und Söhne, die uns am Herzen liegen. Wir dürfen sie lieben. Wir müssen sie nicht verstoßen und wir sind nicht gemein zu ihnen, wenn wir unsere Gefühle für sie einmal beiseite lassen und sachlich betrachten, woran es uns fehlt und was wir brauchen.

Das soll jetzt aber bitte kein Männer-Bashing werden. Eh nicht. Wir prangern nicht die Männer, sondern die strukturelle Benachteiligung von Frauen an, die den Männern allerdings Vorteile verschafft. Und nebenbei sollte uns schon zu denken geben, dass in keiner Männerrunde der Satz fällt: Das soll jetzt aber bitte kein Frauen-Bashing werden.

Wir müssen die Männer ins Boot holen. Ja, eh. Aber vorher müssen wir definieren, wie das Boot ausschauen und wohin es fahren soll.

Ich persönlich habe mit Männern keine Probleme. Geschenkt. Es geht nicht um persönliche Abrechnungen. Und strukturelle Defizite sind kein individueller Misserfolg, weswegen sie durch individuelle Beliebtheit auch nicht beseitigt werden.

Die Männer haben es auch nicht leicht. Richtig. Auch Männer leiden unter Rollenanforderungen. Aber ehrlicherweise müssen wir zugeben, dass sie auch ein Stück vom Kuchen verlieren werden, wenn es einmal gerecht zugeht. Wir sollten die gerechte Kuchenverteilung um der Gerechtigkeit willen einfordern. Schönreden heißt andere für dumm verkaufen. Das funktioniert nicht.

Also. Womit mache ich uns Mut? Euch mache ich Mut, indem ich euch sage, dass ihr eine tolle, hochqualifizierte, tüchtige Generation seid. Ihr habt das Rüstzeug, es aufzunehmen mit alten Machthabern, schnöseligen Boy Groups und verkrusteten Strukturen. Und mir mache ich Mut, indem ich mir sage: Ihr kriegt das hin.